



Foto © Jessica Sabasch

Ein neues Kleid für Madame Bovary

Ein Porträt der Übersetzerin Caroline Vollmann

(besonders Ovids *Metamorphosen*), die hybride Erzählform, die sich unterschiedlicher Perspektiven bedient (Briefroman, Einschübe eines auktorialen Erzählers, dramenartige Passagen) und mitunter sogar den chronologischen Ablauf aufbricht.

Die promovierte Historikerin hat das Übersetzen erst im Ruhestand zum Beruf gemacht. Damals dachte sie sich: „Ich muss etwas weitermachen. So geht es nicht, nur zuhause herum sitzen.“ Vorbereitet hatte sie sich auf dieses zweite Arbeitsleben schon seit den siebziger Jahren, als sie gemeinsam mit ihrem Mann, dem kundigen Roman(ver)führer Rolf Vollmann (*Die wunderbaren Falschmünzer*), für den Wunderlich-Verlag „französische Edelkrimis“ ins Deutsche übersetzte. Sie besorgte die Interlinearversion, er das Feinere, behauptet sie beim Gespräch in ihrer Wohnung in der Tübinger Altstadt, wo sie auf verwinkelte Fachwerkfassaden blickt, die noch weit hinter das 19. Jahrhundert zurückweisen.

1998 schickte sie ihr Debüt, Maupassants Roman *Stark wie der Tod*, an den Verleger Gerd Haffmans. Der Zürcher Büchermacher bedauerte, das Buch passe nicht in sein Programm, doch bot er Vollmann die Neuübersetzung von Flauberts *Madame Bovary* an. Das Ergebnis rühmte *Die Zeit* als die beste, die „am meisten Flaubertsche“ der lieferbaren Übersetzungen. Ihr Maupassant, der dann bei Manesse erschien, gelangte bis ins „Literarische Quartett“.

Wie es ihr gelingt, die Zeitatmosphäre so genau zu treffen? Zur Einstimmung liest sie den französischen Text „und ein bisschen darum herum“. Sie informiert sich über die politischen Verhältnisse, über Gegenden und Landschaften. *Die alte Maitresse* des eleganten Stilisten Jules Barbey d'Aureville verband sich für sie mit der französischen Kanalküste, obwohl das Verhängnis natürlich in Paris beginnt. „Die Landschaft der Normandie, die Küste – das alles geht in seinen Stil ein.“ Man kann diesen Roman als Antwort des 19. Jahrhunderts auf Choderlos de Laclos' *Gefährliche Liebschaften* betrachten.

Durch Lektüre historischer Reiseführer versucht die Übersetzerin ein Bild davon zu bekommen, „wie es damals ausgesehen hat“. Auf Landkarten schätzt sie Entfernungen ab, um ermessen zu können, „wie es ist, wenn die Figuren herumreisen“. Nach dieser Einstimmung „wirft sie sich möglichst schnell auf den Text“, überträgt jeden Tag mindestens eine

In den Texten, die Caroline Vollmann übersetzt, begegnet man Figuren, die einander in ihren tiefsten Bedürfnissen verfehlen. Besonders deutlich wird das im französischen Roman des 19. Jahrhunderts, der ihr Spezialgebiet geworden ist.

Von Dorothee Herrmann *Mademoiselle de Maupin* aus dem Jahr 1835, der erste Erfolg des 24-jährigen Théophile Gautier, begeisterte Victor Hugo, Gustave Flaubert und Honoré de Balzac und verblüffte sie durch seine Modernität. Es dürfte eines der Bücher sein, die erst durch ihre Übersetzung wieder aus der Vergessenheit geholt werden; in diesem Sommer erscheint sie bei Manesse. Im Vorwort hat Gautier mit dem Bekenntnis zur „l'art pour l'art“ den Grundsatz einer autonomen Kunst formuliert; der Roman selbst mit seinen changierenden Rollenzuschreibungen birgt „gender-theoretische Implikationen“, so Vollmann, die hier „Cross-Dressing, Androgynität und Homoerotik“ entdeckt, ein Spiel mit den Geschlechterrollen und Identitäten. „Ein junger Mann vermisst in seiner Geliebten das erträumte Ideal. Er findet es in einem anderen jungen Mann, der sich am Ende als Frau entpuppt. Nach einer Liebesnacht trennen sich die beiden wieder voneinander, um die Vollkommenheit ihrer Begegnung nicht zu gefährden“, lautet ihre Kurzfassung. Konventionelle Geschlechterstereotype lösen sich auf: „Man weiß überhaupt nicht mehr, wer Frau ist und wer Mann ist“, sagt die 77-jährige Übersetzerin. Mindestens ebenso sehr reizte sie die formale Waghalsigkeit des Romans: das intertextuelle Spiel mit Verweisen auf die antike Mythologie

Seite. Am Wochenende, „wenn man nicht raus muss, wenn nichts los ist“, vertieft sie sich besonders intensiv in ihr Geschäft. Ferien und andere Unterbrechungen stören nur, „danach muss ich alles neu lesen“.

Bei diesem Hin- und Hergleiten zwischen Französisch und Deutsch versucht sie, möglichst auszublenden was sie aus der ersten Lektüre schon weiß – „um wieder überrascht zu werden“ von dem Buch, das sie vor sich hat. Um ihre präzisen Bilder zu finden, hat sie einen zuverlässigen Helfer. Es ist „der alte Meyer“, das Konversationslexikon, sagt Vollmann, er liefere ganz genaue Beschreibungen, sogar technische Angaben aus dem Bergbau, die sie benötigte, als sie mit Zolas *Germinal* ausnahmsweise einen Abstecher in den Naturalismus machte. „Ich kann nichts schildern, was ich mir nicht vorstellen kann.“ Diese aus der Zeit gefallenen Wörter wie „Stutzuhr“, „Galanterien“, „Alkovengeheimnisse“ oder die „Meilen“, die einst auch auf dem europäischen Kontinent Entfernungen angaben, lassen eine versunkene Welt wieder aufsteigen, verleihen der flüchtigen Gegenwart eine historische Tiefendimension. „Das sind Zeitmarker“, sagt Vollmann ganz nüchtern und kennt deren Magie doch genau. Sie verstärken ihr Gefühl, mit jeder Übersetzung für ein paar Monate in „eine ganze Welt für mich, eine geschlossene Welt“ einzutauchen. Dem deutsch-französischen Schriftsteller Georges-Arthur Goldschmidt eröffnete die Lektüre von *Madame Bovary* nach eigenem Bekunden einst „innere Landschaften, in denen alle Geschichten spielen sollten“, die er dann später las. Die Übersetzerin findet das ein schönes Bild. Es beschreibt eine Erfahrung, die sie kennt.

Vollmann versucht sich dem anzunähern, „wie ein deutscher Zeitgenosse das damals ausgedrückt hätte, aber nicht so altertümlich“. Wer die poetische Anschaulichkeit ihrer Texte kennt, weiß, dass das ein Understatement sein muss. Frühere Übersetzungen hat sie bei ihrer Arbeit „immer mit im Blick“. Von *Mademoiselle de Maupin* gebe es eine geradezu expressionistische deutsche Version von Alastair, dem Pseudonym des aus Karlsruhe stammenden Hans-Henning Baron von Voigt, einer schillernden Künstlerpersönlichkeit: es sei „ein Kunstwerk für sich“.

Wie in den Romanen des 19. Jahrhunderts ist der „Liebescode der Zeit“ auch ein entscheidender Impuls für den Schriftsteller Philippe Besson, der Vollmann mit der französischen Gegenwartsliteratur verbindet. Bessons Erstling, *Zeit der Abwesenheit*, imaginiert eine schwule Dreiecksgeschichte während des Ersten Weltkriegs. Erzählt wird aus der Perspektive eines 16-Jährigen, dessen 21-jähriger Freund an der Front ist, als er bei einem gesellschaftlichen Anlass Marcel Proust begegnet.

Geboren im November 1933 in Stuttgart, studierte Caroline Vollmann von 1953 bis 1962 Geschichte, Deutsch und Französisch in Tübingen, Münster und Göttingen. Ihre Doktorarbeit schrieb sie bei Hans Rothfels über *Die Beurteilung des deutschen Widerstands in der französischen Publizistik*. Nach

der Promotion 1962 war sie sechs Jahre lang Assistentin am Tübinger Leibniz-Kolleg. 1966 heiratete sie den Philosophen und Journalisten Rolf Vollmann.

Ihre stilistische Sicherheit, ihr souveränes Sprachgefühl führt die Übersetzerin auf ihre dreißigjährige Arbeit als Lexikografin am Tübinger *Goethe-Wörterbuch* zurück: „Ich bin jahrzehntelang mit einer guten Sprache, mit Goethes Sprache, umgegangen.“ Sie lernte, „wie Wörter durch ihr jeweiliges Umfeld einen anderen Klang bekommen“, wie sie untereinander eigene „Feinstrukturen“ ausbilden, die Rhythmus und Bedeutung nuancieren. Sie ist überzeugt, dass diese jahrelange Schulung beim Übersetzen hilft.

Vom ersten Satz an fügen sich ihre Übersetzungen zu einer spürbaren Einheit, beginnen zu schwingen im Ganzen des Romans. Sie versuche stets, die Sätze „in einen Klang zu bringen, den wir hören können, der Musikalität der einzelnen Passagen nachzugehen“. Bewusst erzeugen kann sie diese Wirkung nicht. „Wenn man den Text genau ansieht, kommt das von ganz alleine.“ //

Zum Weiterlesen (Auswahl):

Guy de Maupassant, **Stark wie der Tod**. Manesse, München 2001. 399 Seiten, 19,90 Euro (Tb 9,90)

Gustave Flaubert, **Madame Bovary**. Haffmans bei Zweitausendeins, Frankfurt a. M. 2001. 512 Seiten, 19,90 Euro (Tb 9,50)

Emile Zola, **Germinal**. Manesse, München 2002. 877 Seiten, 24,90 Euro
Philippe Besson, **Zeit der Abwesenheit**. edition manholt im dtv, München 2002. 198 Seiten, 8,50 Euro

Anatole France, **Die rote Lilie**. Manesse, München 2003. 508 Seiten, 22,90 Euro

Gustave Flaubert, **Bouvard und Pécuchet**. Zweitausendeins, Frankfurt a. M. 2004. 463 Seiten, 24,90 Euro

Erik Orsenna, **Die Grammatik ist ein sanftes Lied**. Hanser, München 2004. 136 Seiten, 13,90 Euro

Xavier de Maistre, **Reise um mein Zimmer**. Zweitausendeins, Frankfurt a. M. 2005. 224 Seiten, 14,80 Euro

Paul Bourget, **Ein Frauenherz**. Manesse, München 2006. 506 Seiten, 22,90 Euro

Joris-Karl Huysmans, **Gegen Alle**. Zweitausendeins, Frankfurt a. M. 2007. 366 Seiten, 17,90 Euro

Jules Barbey d'Aureville, **Die alte Maitresse**. Matthes & Seitz, Berlin 2008. 510 Seiten, 29,80 Euro

Honoré de Balzac, **Modeste Mignon**. Manesse, München 2009. 576 Seiten, 24,95 Euro

Philippe Besson, **Ein Abschied**. dtv, München 2010. 155 Seiten, 14,90 Euro

Théophile Gautier, **Mademoiselle de Maupin**. Manesse, München. 704 Seiten, 24,95 Euro (erscheint im Juni 2011)

Dorothee Hermann studierte Germanistik und Philosophie und lebt als freie Journalistin in Tübingen.